©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Ber. ANL | 26 (2002) | 75 - 82

Wasser – „kostbarer" Quellgrund des Lebens

Hans-Christian NEIBER*

Ich möchte das Thema Ihres Kongresses – „Die Alpen – ein kostbares Wasserschloss" – ganz konzentriert unter das Licht zweier – mehrarmiger – Leuchter stellen. Beide haben mit dem Wort „kostbar" zu tun. Der Klang des Wortes weckt in mir die Vorstellung einer Weinverkostung: natürlich geht es da zunächst einmal um die Lustbarkeit des Verkostens, des Schauens, des Schmeckens, des Hin-und-Her-Wogen-Lassens im Mund, um das Bouquet und den Abgang ... Lage, Bouquet und Abgang kann die Bibel „kredenzen", das Alte und das Neue Testament. Das ist die eine, eher spirituelle Seite dieses Beitrages zum Kongress.

Aber die Verkostung eines oder mehrerer guter Tropfen – die kostet auch etwas. Und um diese – zugegebenermaßen – eher trockene und nüchterne Seite unseres Themas geht es im zweiten Teil, der sich um seine sozialethische Implikationen müht.

1. Spirituelle Aspekte

Für uns heutige Menschen, vor allem an der Nordabdachung der Alpen mit üppigen und regelmäßigen Niederschlägen, ist Wasser so selbstverständlich, dass wir darüber fast einen direkten, inwendigen Zugang verloren haben.

Dass diese Selbstverständlichkeit nur eine vermeintliche ist, ändert daran wenig: noch der Generation meiner Großeltern war das Gebot, mit Trinkwasser grundsätzlich immer sehr sparsam umzugehen, eingefleischt. So erinnere ich mich noch sehr gut an zwei Alte aus der Nachbarschaft, die uns Kinder, wenn wir im Sommer das Wasser ihres Pumpbrunnens beim Spielen verspritzten, sehr bestimmt und nicht immer freundlich mahnten: „Dead's ned mi'm Wasser pritscheln !" Als Kinder haben wir das nicht verstanden, wir sahen darin nur eine Beschränkung unseres Spaßes und unserer Freiheit – heute ist mir diese Mahnung umso verständlicher.

Der direkt-innerliche Zugang zum Wasser wird uns nur in bestimmten Situationen erinnerlich: wenn wir extrem Durst haben, also nicht nur einen Gusto auf einen Cocktail oder ein Bier, sondern für ein paar Schlücke aus einem kalten Gebirgsbach sehr dankbar sind; wenn wir unsere Kinder (oder vielleicht auch uns selber?) stundenlang an einem Bach oder am Meer spielen sehen, wie sie Dämme errichten, einreißen, und den Lauf des Wassers zu hemmen oder beschleunigen trachten ...

Für die Bibel als einem im Orient verankertem Zeugnis menschlich-göttlicher Reflexion ist Wasser keineswegs selbstverständlich: darum ist es nicht einfach ein neutrales physikalisches Element, es ist bedrohlich, verschlingend oder lebensrettend, Ziel von Sehnsucht und Hoffnung, Platz für Konflikte um Macht und Leben. Während die Verfasser des ersten, jüngeren Schöpfungsberichtes in polemischer Absetzung von babylonischer Kosmologie aus den Göttergestirnen „Leuchten am Himmel" gemacht haben, die Sterne quasi zu Milchstraßenlaternen degradieren, sprechen sie vom Wasser mit einem anderen Tenor: Respekt.

„Wasser": für die Bibel ambivalent, nicht „neutral"

In diesem Respekt spiegelt sich das tiefsitzende Bewusstsein um die Ambivalenz des Wassers, einer Ambivalenz, die die Menschen bis heute in vielen Regionen der Erde buchstäblich am eigenen Leib erfahren. Es ist die Ambivalenz von Leben und Tod, die im Wasser steckt. Darum verwundert es nicht, dass die Bibel Wasser in diesen beiden Dimensionen nicht nur als Brauch-, Trink- und Nutzwasser auf der einen Seite und als bedrohliches Element voller Chaos und Abgründigkeit auf der anderen Seite kennt, sondern es auch in ihre Spiritualität mit hineinnimmt. So erscheint „Wasser" in den Texten als ein durch Erfahrung gesättigter und emotional-spirituell gefärbter Begriff.

Wie oben schon angedeutet, macht eine der wichtigsten Erzähltraditionen des Alten Testamentes, die Priesterschrift (sie versucht dem im Chaos des babylonischen Exils sitzenden Volk Gottes neuen Mut zu geben), das Thema Wasser zum Generalthema und erzählt mit Hilfe von „Wassergeschichten" Lebens- und Glaubensgeschichte, ja – rollt die zentrale religiöse Erzähltradition Israels anhand dieses Elements auf:

Ich möchte hier nur einige Beispiele anführen:

„Wasser" ist die Urflut, die t^{e}hom, der Urozean, aus dem Gott die Erde schöpft als Lebensraum von Tier, Pflanze und Mensch. Jene vom Ungeheuer des Leviathans bewohnte Tiefe, die nach orientalischem Weltbild unter unserer Erde (als Scheibe gedacht) lebt, Ort ist, wohin die Toten fahren, und letzter Urgrund allen Lebens.

Wenn alle Jahre wieder die Nessie in Schottland gesucht wird, wenn in zahlreichen Legenden Drachen in Seen hausen (ich als Pfadfinder denke natürlich an den Ge-

* Vortrag auf der ANL-Fachtagung „Die Alpen – ein kostbares Wasserschloss" vom 26.-28. November 2001 in Bad Reichenhall

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

orgsdrachen im See bei Silena), wenn uns tiefe Moorseen schwarz und abgründig anblicken, wenn wir in die brodelnden Schlammquellen im Yellowstone-Nationalpark hineinsehen und -riechen, dann ahnen wir, für wie gewaltig Menschen diese Urflut gehalten haben müssen.

Inmitten dieser Urflut schafft Gott neuen Lebensraum für Pflanzen, Tiere und den Menschen. Die „creatio ex nihilo" ist keine biblische Vorstellung – nein, inmitten des Chaos, soll der Mensch geborgen und geschützt leben, seinen Raum gestalten können.

Wie unermesslich groß die chaotische Gewalt dieser Urflut aus der Sicht des Erzählers ist, spiegelt der siebte Tag als Ruhetag wieder. Vielleicht spiegelt unser Alltag das ja bis heute wieder: nach fünf oder sechs Tagen Chaoskampf ein paar Stunden zum Ausruhen.

Aber der Mensch ruft in seinem hephaistischen Übermut die Flut zurück, meint, er würde sie bezwingen: so kehrt sie zurück, und droht alles zu vernichten, in der Sintflut[1].
Und doch: wieder wird ein neuer Lebensraum geschaffen, diesmal schon ein artifizieller: die Arche.

Dann ist da noch das Schilfmeer, das die Ägypter verschlingt[2] – das ist auch „Wasser". Wieder das tödliche Chaos, aus dem Gott die Israeliten herausführt, ihnen neues Land gibt, so wie zuvor einer von ihnen aus dem Wasser des Nils herausgezogen wurde und davon der Tradition nach seinen Namen erhielt: Mose, moschaeh, der Herausgezogene[3], und der zum Anführer des Exodus in die Befreiung wird.

Als viele Jahrhunderte später die Assyrer über Israel hereinbrechen, sieht der Prophet Jesaja wieder das Chaos der Urflut anstürmen:

> „Weh, welch Getöse von zahlreichen Völkern; wie das Tosen des Meeres, so tosen sie. Man hört das Toben der Nationen; wie das Toben gewaltiger Fluten, so toben sie"[4].

„Wasser" als Metapher innerer Zustände des Menschen

Ein zweiter Aspekt ist wichtig: Die Priesterschrift wählt Wasser als zentrale Metapher für ihre Art und Weise, Gottes- und Menschengeschichte zu erzählen, natürlich nicht in „hydrographischer" Absicht. Wenn der Mensch zu über 60% aus Wasser besteht – nimmt es da Wunder, dass dieses Element auch zur Metapher innerer Seelenzustände geworden ist?
Tränen spiegeln das Wasser in unserem Inneren wieder – in seiner Ambivalenz. Wir vergießen Freudentränen, trunken voller Glück, staunen über ein Wunder, das uns widerfahren ist. Wir weinen Tränen des Zornes, der Angst, der Not, in der wir zu versinken drohen wie bei einer Wattwanderung, wenn die Flut schneller kommt als erwartet, und uns das Wasser bis zum Hals steht und wir den Grund unter den Füßen verlieren. Der Psalmist ruft:

> „Hilf mir, o Gott! Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle. Ich bin in tiefem Schlamm versunken und habe keinen Halt mehr; ich geriet in tiefes Wasser, die Strömung reißt mich fort"[5].

Wem einmal das „Vergnügen" geschenkt ist, im Pazifik baden zu dürfen, der spürt die reißende Kraft der zurückströmenden Meeresbrandung, die einen zuvor auf den Strand geworfen hat wie loses Treibgut.

Menschen reden davon, dass jemand „aus Zucker" sei und spielen damit auf seine Weichlichkeit und Schwäche an. Dieses Bild ist nur schwacher Abglanz der biblischen Rede: „Wasser" ist, wenn einem das Herz in die Hose rutscht, wenn einer zerfließt vor Schmerz und Angst:

> „Ich bin hingeschüttet wie Wasser, / gelöst haben sich all meine Glieder. Mein Herz ist in meinem Leib wie Wachs zerflossen"[6].

Aber „Wasser" steht nicht nur für die existentielle Erfahrung von Schwäche, Not und Ohnmacht. Auch im überbordenden Übermut, in der Lust am Frevel, meldet sich das Chaos, quasi die eigene Urflut in unserem Inneren, unserer Seele, zurück:

> „Ruben, mein Erster, du meine Stärke, meiner Zeugungskraft Erstling, übermütig an Stolz, übermütig an Kraft, brodelnd wie Wasser"[7]

– so nennt Jakob seinen Sohn.

Wie ein Geysir, würden wir heute sagen. 35m hoch ist der Old Faithfull im Yellowstone, schießt er überbrodelnd wie der Turm zu Babel in die Höhe. Welche Lächerlichkeit sind dagegen die artifiziellen Geysire in Form so mancher städtischer Brunnen, missbraucht als Abfallcontainer und nächtliche Pissoirs. Vielleicht liegt dieser Missbrauch auch an der Lächerlichkeit, in der menschliches Tun die brodelnde Kraft des Wassers einzupferchen sucht?

Wir nennen das Urinieren auch euphemistisch „Wasser lassen" – dabei lassen wir kein Wasser. Und umgekehrt: kein Bereich unseres körperlichen Erlebens war und ist so tabubehaftet wie der unserer Körpersekrete, unserer Körper"wässer" – welche Scham erzeugen etwa Inkontinenz und umgekehrt die Harnlassverzögerung, „kannst ned" tönt es dann vom Nebenmann.

---

1 vgl. Gen 6-8
2 vgl. Ex 13,17 - 14,31
3 vgl. Ex 2, 10b. Diese Namensätiologie ist allerdings etymologisch zweifelhaft.
4 Jes 17,12
5 Ps 69, 2-3
6 Ps 22, 15
7 Gen 49, 3-4

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Nein, Wasserbäche verheißen nicht nur Leben, sie können auch bitter werden und salzig. Biblisch gesprochen: Wasserbäche können zum Ort des Hohnes werden, etwa in der Verbannung. Darin erinnern sich Juden bis heute im Psalm 137:

„An den Strömen von Babel, / da saßen wir und weinten, wenn wir an Zion dachten"[8].

Wasser – notwendiges Element vieler Riten in vielen Religionen

Eine Kultur inmitten viel lebensfeindlichen Staubes und Sandes schätzt Wasser natürlich nicht nur als lebensnotwendiges Trinkwasser. Wenn schon uns eine Dusche nach schweißtreibender Arbeit gut tut, dann können wir erahnen, was die Möglichkeit, sich zu reinigen, sich den äußeren Dreck vom Körper und die Hoffnung, sich den inneren Schmutz, die inneren Verkrustungen der Seele wegwaschen zu können, für Menschen aller Religionen bedeutet. Welcher Kult, auch in noch so wasserarmen Regionen dieser Erde, käme ohne wassergebundene Riten aus? Sei es vor der Teilnahme an kultischen Handlungen, sei es nach der Vornahme bestimmter, vor allem sexueller Handlungen, sei es vor dem Betreten heiliger Orte, stehen zumindest symbolische Reinigungsriten an. Und, allem aufklärerischen Impetus nicht zuletzt der Theologen, zum Trotz: Weihwasser, besonders das aus bestimmten Orten, ist – womöglich noch in bestimmten Zeiten und auf bestimmte Weise verwendet – immer noch zutiefst magisch konnotiert.

Wir sehen: das Alte Testament bringt mit „Wasser" existentielle Erfahrungen und zentrale Traditionen der eigenen religiösen und sozialen Kultur in Verbindung. Wasser ist – so könnte man fast sagen – Materie im „Sakrament" der Geschichte. Wasser ist Medium für Leben und Tod. Heute würden viele Menschen diese Rolle vielleicht dem Geld zuschreiben oder den Kommunikationseinrichtungen – wer kein Geld hat, kein Handy, scheint nicht zu leben ...
Für wüstennahe Völker – aber nicht nur für sie – spielen natürlich Brunnen eine zentrale Rolle, und eben nicht nur zur Wasserversorgung. Sie sind auch Treffpunkt, informelles Dorfzentrum, Ratsch- und Tratschstätte. Wasser bringt die Menschen zusammen, es hat sozialintegrative Bedeutung. Nicht umsonst war Brunnenvergiftung im Mittelalter ein ungemein streng geahndetes Delikt.

„Wasser" hat mit Macht zu tun

Das Beispiel von oben (Stichwort: „Kannst ned ?!") führt uns aber noch zu einem zweiten Aspekt biblischer Sicht von „Wasser". Wasser hat mit Macht zu tun. „Nicht können" heißt keine Kontrolle über das Wasser seines Körpers zu haben. Die Gegenseite ist: auch Erwachsene, die kein Ingenieursstudium hinter sich haben, spielen allein oder mit ihren Kindern ganz gern Dammarchitekt in Bächen. Welche Freude ist es, das Wasser zu hindern und laufen zu lassen, es zu lenken, es strömen zu sehen. Welche Ehrfurcht flößen uns die aufgestauten Wassermassen der riesigen alpinen Staudämme ein – wir spüren förmlich die bedrohliche Gewalt, wenn sie losgelassen würden ... Und wir staunen über die Kraft der Staumauer. Mir wurde von Bekannten berichtet, ihre Urlaubsgäste seien nach einer Bootspartie auf dem Königssee Hals über Kopf abgereist; sei kamen mit ihrem Ruderboot in einen Gewittersturm, und sie kamen sich vor wie in einer Nussschale inmitten tobender Gewalt. Wir verstehen so vielleicht die Furcht der Jünger und ihr Entsetzen, als sie in ähnlicher Situation auf dem See Genezareth ihren Herrn und Meister schlafen sehen. Aber noch größer war ihre Furcht, als dieser aufsteht und mit einem Wort: Schweig, sei still! den tosenden Seesturm stillt. Ihre Reaktion: *„Da ergriff sie große Furcht, und sie sagten zueinander: Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen?"*[9]

In derselben Linie steht auch die Erzählung vom Gang Jesu über das Wasser[10].

Wenn wir all diese Aspekte zusammennehmen: Wasser verheißt Leben, bedroht Leben; Wasser bringt Leben hervor, ermöglicht es, und reißt es wieder hinfort; Wasser ist Leben und Tod zugleich; und dass es eine Macht gibt, die stärker ist als das Wasser: Dann können wir ahnen, warum der Prophet Jeremia Gott selbst als *„Quell lebendigen Wassers"*[11] bezeichnen kann, wenn der Durst nach dem trinkbaren Wasser zum Durst nach dem nie versiegenden Wasser der Nähe und Geborgenheit in Gott werden kann, das Jesus der samaritanischen Frau am Jakobsbrunnen anbietet:

„Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt."[12]

Der Psalmist schreit seine Sehnsucht nach Gott hinaus:

„Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann darf ich kommen und Gottes Antlitz schauen?"[13]

Und wenn Christen in den Tagen des Advents ihre Augen gen Himmel richten und singen: „Tauet Him-

8 Ps 137, 1
9 Mk 4, 41; vgl. Mk 4, 35-41
10 vgl. Mk 6, 45-52 par.
11 Jer 17, 13
12 Joh 4, 13b.14
13 Ps 42, 2f.

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

mel den Gerechten, Wolken, regnet ihn herab"[14], weil sie ihre Hoffnung auf ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf Gottes Sohn setzen, dann greifen sie eine alte Visionen der Propheten Amos und Jesaia auf, die dem Volk Gottes in der Verbannung verhießen, dass „das Recht strömen werde wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach"[15], und sie „Wasser schöpfen werden voll Freude aus den Quellen des Heils"[16].

So nimmt es nicht Wunder, dass die überragende Bedeutung dieses Elementes (neben der konstitutiven Bedeutung des gemeinsamen Mahles) sich in der christlichen Glaubenstradition fortgesetzt hat: Wie der Ortsbrunnen zentrale Kommunikationsort für das Dorf ist, so wurde die Taufstätte für die Kirche zum konstitutiven Ort der Gemeinschaftsbildung. Und dort wurde – in einer einzigen Feier symbolhaft verdichtet nachvollzogen, was dem Täufling sein ganzes Leben lang prägen wird: mit Christus sterben, mit ihm auferstehen. Nackt – das heißt auf sein Menschsein reduziert, ohne Attribute gesellschaftlicher Macht – wurde der Täufling dreimal bis auf den Grund überlebensgroßer Baptisterien hinabgetaucht, dreimal kam er auf den Grund, und dreimal wurde er emporgezogen zum neuen Leben und ihm dann ein neues Gewand überreicht.

Dass davon heute in den allermeisten Fällen – es gibt auch ein neues Interesse an der Immersionstaufe (durch Untertauchen) - ein Beträufeln oder leichtes Übergießen mit zumeist angewärmtem und abgestandenem Wasser geworden ist, ist ein bedenkliches spirituelles Armutszeugnis und spricht meines Erachtens Bände, dass die Entfremdung zum Element Wasser nicht nur ein Problem verwöhnter Stadtkinder darstellt.

2. Sozialethische Überlegungen

Wir spüren: kein Element kann unser menschliches Leben in seiner kindlich hüpfenden Freude, einer fröhlichen Quelle gleich, seinem jugendlichen Überschwang, einem tosenden Schluchtbach ähnlich, seinen erfahrungsgesättigten Mäandern in der dritten und vierten Lebensphase, wo es auf die Mündung ins Meer der Zeit zugeht, mehr versinnbildlichen als das Wasser.

Was Wunder, wenn es, wird es knapp, ans Eingemachte geht. Seit alters her sind Brunnen nicht nur unverbindliche Ratsch-Orte, sondern auch heiß umfehdete Lebensmittelpunkte von hoher strategischer Bedeutung eben nicht nur ernährungsphysiologischer Art gewesen.

Die Kostbarkeit des Wassers hat auch eine äußere Seite, und wie ich meine, sehr harte und gefährliche. Wasser bedeutet auch: Ressource. Und wenn sich immer mehr Menschen unter sehr unterschiedlichen Zugriff#smöglichkeiten immer weniger teilen sollen, dann riecht das seit Menschengedenken nach Konflikt, nach Krieg.

Doch das Konfliktpotential, das uns sozialethische Fragestellungen aufgibt, ist zunächst ein inneres, das nach biblischer Tradition uns Menschen selber innewohnt.

Mensch und Natur: Wider eine anachronistische Sehnsucht ...

Wieder dürfen wir von der eigenartigen Beobachtung ausgehen, dass der Mensch zu 60 bis 65% aus Wasser besteht, und sich doch, oder gerade deswegen zum Wasser in eine sensitive und emotional-intellektuelle Beziehung setzen kann. Ich sehe darin einen grundsätzlichen Hinweis auf die Notwendigkeit, dass der Mensch sich zu sich selber als Geschöpf, also als gegebenes Wesen in Vorgegebenem, in Beziehung setzen muss – wir sind uns in der Natur nicht selbstverständlich, und unseren Platz in der Natur, anthropozentrisch als „Umwelt" verstanden, zu finden, ist uns aufgegeben. Die ältere der beiden Schöpfungserzählungen im Alten Testament, der sogenannte „jahwistische Schöpfungsbericht"[17] problematisiert dieses Verhältnis recht augenscheinlich, wenn er sagt, Gott habe den Menschen in den Garten Eden „hineingestellt"[18]. Obwohl aus dem Boden genommen – und vom Boden, der adamah, hat der Mensch, der adam, seinen Namen[19] – obwohl also von der Erde genommen, geschöpft, wird er von Gott selbst noch einmal hineingestellt mit einem eigenen Auftrag, nämlich den Garten Eden zu bebauen und zu bewahren, wird also vom Schöpfer selbst in ein Verhältnis zur übrigen Schöpfung gebracht.

Ich möchte daran deswegen so deutlich erinnern, weil die Sehnsucht nach Einheit und Harmonie mit „Mutter Erde" zuweilen zu unkritischen Naturromatizismen führt, die biblischer und christlicher Sicht fremd sind. Wir leben nicht, noch nicht, im messianischen Friedensreich, wo – wie es der Prophet Jesaja ausdrückt, der Säugling am Schlupfloch der Natter spielen wird[20]. Wir leben, und als Angehöriger einer hochindustriealisierten Nation ist mir das recht augenscheinlich, quasi als Enthauste in der Natur, und das sogenannte „Paradies" ist uns versperrt.

Was für „Adam" und „Eva" zunächst ein paar Feigenblätter waren[21], werden für unsere Kinder vielleicht ein-

14 vgl. GL 828; vgl. EKG 178, 6
15 Am 5, 24
16 Jes 12, 3
17 Gen 2, 4b-3, 1
18 Gen 2, 15
19 Gen 2, 7
20 vgl. Jes 11, 8
21 vgl. Gen 3, 7

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

mal computergesteuerte Häuser sein. Dass Stadtkinder heute erst wieder mühsam den Zusammenhang zwischen der Kuh auf der Wiese und der Milch im Glas herstellen müssen, ist ein treffender Ausdruck dessen.

Die Frage nach einem einfachen Lebensstil, nach Nationalparken und Reservaten aller Art als Quasisymbolen künftiger Harmonie ist damit nicht abgetan. Aber zunächst einmal müssen wir wahrnehmen: wir leben als Geschöpfe in Schöpfung, als Natur in Natur und ihr zugleich gegenüber. Die Bibel macht das grundsätzlich entfremdete Verhältnis des Menschen zur Natur dadurch augenscheinlich, dass im Entfremdungsprozess zwischen Gott und Mensch – mythologisch gefärbt in der sogenannten „Sündenfall"-Erzählung in Genesis 3 – ein Tier eine wichtige Rolle spielt und die zweite Konsequenz dieses Vorgangs, neben der Schmerzhaftigkeit des Gebärens und Arbeitens als Ausdruck verlorener Selbstverständlichkeit, die Feindschaft zwischen Mensch und Tier ist. Was Vegetarier in ihrer Haltung bestärken dürfte, ist, dass auch der Fleischgenuss ausdrückliche Konsequenz gebrochener Mensch-Natur-Beziehung ist und der gesegnete Neuanfang nach der sogenannten „Sintflut" auch unter dem Vorzeichen eines Entfremdungsprozesses steht:

> „Dann segnete Gott Noah und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, vermehrt euch, und bevölkert die Erde! Furcht und Schrecken vor euch soll sich auf alle Tiere der Erde legen ... euch sind sie übergeben. Alles Lebendige, das sich regt, soll euch zur Nahrung dienen. Alles übergebe ich euch wie die grünen Pflanzen. Nur Fleisch, in dem noch Blut ist, dürft ihr nicht essen."[22]

Das aus biblischer Sicht also grundsätzlich schwierige Verhältnis zwischen Mensch und Natur kann uns vor der Illusion warnen, es gäbe unproblematische, einfache Lösungen, so glasklar und rein, unversehrt und keusch wie angeblich unsere Mineralwässer sind, wenn wir einmal den Werbesprüchen folgen wollen.

... und ebenso wider den explorativen Missbrauch

Ein zweiter Weg – neben einer regressiven Verschmelzungssehnsucht – ist geschichtlich insbesondere durch das Christentum beschritten worden. Ohne Frage brachte das Christentum eine gewaltige Entmythologisierung der Natur mit sich (wenngleich sich gerade am Beispiel des Wassers zeigen ließe, dass diese da und dort nicht ganz gelungen ist, etwa am Beispiel der mit dem Weihwasser verbundenen magischen Gebräuche). Und ohne Frage war diese Entzauberung der Natur Voraussetzung dafür, über sie bis hin zur Ausbeutung zu „herrschen". Generationen von Christen haben den Auftrag aus der ersten Schöpfungserzählung

> „Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen"[23]

als Erlaubnis, ja geradezu als Auftrag zu einer exzessiven Nutzung natürlicher und – solange und soweit man anderen Ethnien das Mensch-Sein absprach – menschlicher Ressourcen verstanden und entsprechend grausam gehandhabt – und tun es heute noch. Hinter einer solchen Hermeneutik steckt ein purer, anthropozentrischer Eklektizismus, eine im letzten zutiefst blasphemische Häresie: indem sich das Geschöpf zur „Krone der Schöpfung" deklarierte, stellte es sich über seinen Schöpfer. In Wahrheit nämlich bietet gerade die erste Schöpfungserzählung wenig Anlass dafür, den Menschen als „Krone der Schöpfung" zu betrachten: Struktur und Inhalt der Erzählung ordnen den Menschen ganz stringent in das gesamte Schöpfungshandeln Gottes ein: Nicht am siebten Tag, dem Tag der Vollendung, wird der Mensch geschaffen, sondern am sechsten Tag. Darüber hinaus pflegen Statthalter keine Kronen zu tragen – die gebührt dem König, und daran lässt die Schrift keinen Zweifel, dass der Herr der Schöpfung Gott selbst ist. *„Die Erde gehört dem Herrn, und alles was darinnen ist"*[24]. Wir sind quasi Pächter, Stellvertreter, Ikonen und bringen als Gottes Ebenbilder seinen Herrschaftsanspruch zum Ausdruck, in dem wir gemäß dem Schöpfungs- oder besser: Kulturauftrag mitwirken.

Der Tierpark Hellabrunn in München wirbt zur Zeit mit einem sehr schönen Plakat für sein Primatenhaus: da ist eine Schar leidlich hübscher Menschenaffen zu sehen, die mit Bananen umgehen wie unsereins mit Handys, und darunter steht: „Wo bleibt ihr?" Dieses Plakat hat seinen Tiefsinn eben nicht erst seit Bekanntwerden der Ergebnisse der Evolutionsforschung, da blitzt auch der zuweilen bissige Humor der Bibel durch, der allerdings Kreationisten auf ewig verborgen bleiben wird ...

Papst Johannes Paul II warnte in seiner Enzyklika „Centesimus annus" 1991 vor einer Haltung, die diese grundsätzliche biblische Sicht vergisst:

> „Der unbesonnenen Zerstörung der natürlichen Umwelt liegt ein heute leider weitverbreiteter anthropologischer Irrtum zugrunde. ... Der Mensch meint, willkürlich über die Erde verfügen zu können, indem er sie ohne Vorbehalte seinem Willen unterwirft, als hätte sie nicht eine eigene Gestalt und eine ihr vorher von Gott verliehene Bestimmung, die der Mensch entfalten kann, aber nicht verraten darf. Statt seine Aufgabe als Mitarbeiter Gottes am Schöpfungswerk zu verwirklichen, setzt sich der Mensch an die Stelle Gottes und ruft dadurch schließlich die Auflehnung der Natur hervor, die von ihm mehr tyrannisiert als verwaltet wird."[25]

22 Gen 9, 1-4
23 Gen 1, 28
24 Ps 24
25 CA 76

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Der biblische Kulturauftrag: Fundament christlicher Schöpfungsethik

Wenn also weder ein unkritisches Einswerden noch eine ebenso unkritische Gegenüberstellung in Frage kommt, dann gilt es, als Fundament der ethischen Frage nach dem rechten Umgang mit dem Wasser als „kostbarer Gabe Gottes" den biblischen Schöpfungs- und Kulturauftrag neu zu buchstabieren.

Hinter diesem Auftrag steht die Vorstellung des Königtums, und dessen Funktion war im wesentlichen zweierlei: den einen Gott zu repräsentieren und für sozial ausgleichende Gerechtigkeit zu sorgen. Ein solches Verständnis allerdings bietet keine Grundlage für den tatsächlichen Umgang mit der Natur, den diejenigen gezeigt haben, die sich dann auf dieses Wort der Schrift beriefen. Was ist das für eine Ikone, für ein Ebenbild, das sich anmaßt, in wenigen Generationen zu verprassen, was dafür bestimmt ist, dass *„so lange die Erde besteht, ... nicht aufhören <sollen> Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."*[26]? Die zweite Erzählung fasst diesen Auftrag zweifach: im Bebauen und Bewahren. Das will meinen: die Unversehrtheit der Schöpfung als ganzer ist zu bewahren, das heißt: der Mensch hat die Pflicht, nachhaltig zu wirtschaften. Und es heißt: im Rahmen dieser nachhaltigen Wirtschaftsweise, für die der Mensch das Mittel der Vernunft zur Verfügung hat, ist der Nießbrauch der Früchte der Erde, aller ihrer Güter, selbstverständlich, auch der Gebrauch des Wassers. Entscheidender Kern der Nutzungserlaubnis ist: sie ergeht an Adam, jeden Menschen kraft seines bloßen Mensch-Seins, unabhängig von allen religiösen, ethnischen oder sonstigen Zuordnungen. Das „dominium terrae" ist der Menschheit als ganzer anvertraut, und das hat tiefe Konsequenzen für die ethischen Aspekte unseres Themas.

Globaler Wasser-Markt?

Nun sind die Güter dieser Erde eher ungleich verteilt. Der Mensch hat sich mit mittlerweile hochkonplexen merkantilen System zu helfen gewusst. Das ist Ausdruck seiner ihm von Gott verliehenen Vernunft, kein Teufelswerk. In Zeiten der Globalisierungsdiskussion muss hier vor simplizierenden Verteufelungen gewarnt werden. Die ungleiche Verteilung der Süsswasserreserven der Erde stellt hier keine Ausnahme dar, so wenig wie der Anbau von Soja oder Weizen[27]. Wie jedes andere Gut der Erde kann auch das Wasser „vermarktet" werden. Wohl aber steht der Handel unter dem Auftrag, ein gerechtes Zugangssystem zu den Gütern dieser Erde zu ermöglichen. Ob dies auf dem Wege einer Privateigentumsordnung oder auf dem Weg kommunitärer Modelle wie in Klöstern gelöst wird, ist sekundär. Die Soziallehre der Kirche steht dieser Frage grundsätzlich emotionslos gegenüber bis auf einen Punkt: Jede Eigentumsordnung findet ihr ethisches Fundament und ihr Ziel zugleich in der Grundaussage: jeder Mensch dieser Erde, gleich, welcher Generation er angehört, hat kraft seines Menschseins in gleicher Weise das Anrecht auf den Zugang zu allen Gütern dieser Erde. Der römische Weltkatechismus formuliert:

> „Die Herrschaft über die belebte und die unbelebte Natur, die der Schöpfer dem Menschen übertragen hat, ist nicht absolut; sie wird gemessen an der Sorge um die Lebensqualität des Nächsten, wozu auch die zukünftigen Generationen zählen ..."[28]

Darum gilt: Wo Strukturen des „freien Marktes" oder zentraler Steuerung dies verhindern, geschieht Unrecht. Und: wo es um den Zugang zu den Grundgütern menschlichen Lebens überhaupt geht, Nahrung, liebende Zuwendung, Bildung, und eben und in ganz besonderer Weise Wasser, werden eklatant Menschenrechte verletzt. Dies geschieht im Rahmen der derzeitigen Wirtschaftsordnung vieltausendfach täglich und ist meines Erachtens einer der energischsten Antriebskräfte des weltweiten Terrorismus.

Verantwortliche Politiker werfen hier seit dem „11. September 2001" mit ganz gewaltigen informellen Blendgranaten um sich, wenn sie den Eindruck vermitteln, wenn einmal das al-Quaida-Netzwerk zerstört sei, dann sei das Terrorismus-Problem mehr oder minder gelöst. Sie lenken von ihrer eigenen Verantwortung, und, moraltheologisch gesprochen, von unser aller Verstrickung in die herrschenden „Strukturen der Sünde" (Papst Johannes Paul II.) ab. Es ist Sache der politisch auf dieser Erde Verantwortlichen, durch eine entsprechende politische Ordnung den gerechten Zugang zu den Gütern der Erde für alle Menschen herzustellen, und es ist Sache von uns allen, sich im Rahmen der gegebenen Fähigkeiten und Möglichkeiten daran zu beteiligen.

Seit alters her ist die Wasserversorgung öffentliche Aufgabe und unterliegt strikten Vorschriften. Dieses Monopol wird nun im Rahmen der „Globalisierungs"debatte durch Privatisierungsinitiativen hinsichtlich der Trinkwassergewinnung und -versorgung in Frage gestellt. Die wenn schon nicht anthropologische, so zumindest doch geschichtliche Einsicht, wozu Menschen im Missbrauch ihrer Freiheit imstande sind, fordert es, dass das in vielfacher Hinsicht so kostbare Gut Wasser massiven öffentlichen Schutz und strikte Reglementierung erfährt. Genau diese Reglementierung hat auf Weltebene beachtliche, wenngleich noch unzureichende Maßnahmen zur Sicherung der Süsswasserreserven auf der Erde ermöglicht. So hat die UNO sich im Mai 1997 zu einer Wasserkonvention durchgerungen – aber genau entscheidende Staaten, deren politische Einbindung

26 Gen 8, 22
27 vgl. hierzu Denkanstöße 37, S. 1 ff.
28 n. 2415

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

zur Vermeidung bewaffneter Konflikte unausweichlich ist, haben diese Konvention bis heute nicht ratifiziert wie etwa die Türkei und Ägypten, und das unter ganz ehrlichem Hinweis auf ihre ureigenen Interessen als Anrainer an den jeweiligen Oberläufen von Euphrat und Nil[29]. Andere haben das Protokoll unterschrieben, wohlwissend, dass es ihnen – weil es hier zunächst um die oberirdischen Flussläufe geht – nicht wehtun wird, während sie gleichzeitig unbeeindruckt von Protesten mitbetroffener Staaten wie Ägypten die unterirdischen multinationalen Grundwasserströme anzapfen, wie etwa Lybien in der Sahara[30].

Auch auf der nördlichen Halbkugel sind die Begehrlichkeiten seit langem geweckt. Dass pfiffige Unternehmer in Kanada und den USA das Monopol lockern und letztlich brechen wollen, liegt in ihrem eigenen Interesse und ist als solches nicht zu verübeln. Aber nichts und niemand entbindet die Verantwortlichen in der Politik von ihrer Pflicht, sich nur durch die besseren Argumente zugunsten einer nachhaltigen und gerechten weltweiten Lösung von der bisherigen Ordnung zu verabschieden. Die konkreten Erfahrungen mit anderen wichtigen Rohstoffen im Rahmen der derzeitigen Weltwirtschaftsordnung erbringen solche Argumente nicht. Sie erhöhen eher den Verdacht, dass alte Abhängigkeitsstrukturen auf ein neues Feld übertragen werden würden. Die Beweislast, dass neue Marktstrukturen die Forderung nach nachhaltiger und solidarischer Nutzung mehr erfüllen können als das bisherige Monopolsystem, liegt bei denen, die das Bewährte zu ihren wirtschaftlichen Gunsten in Frage stellen.

Nachhaltiger und solidarischer Umgang ist gefordert

Aus der Begrenztheit bestimmter Ressourcen – wie eben des Süßwassers auf der Erde – ergibt sich aus dem Solidaritäts- und dem daraus resultierenden Nachhaltigkeitsprinzip heraus die Verpflichtung, damit sparsam umzugehen. Dass dies derzeit gelingt, kann nicht ernsthaft behauptet werden, wenn man die Wasserverbrauchszahlen verschiedener Länder miteinander vergleicht. Wir können hier natürlich sofort auf die USA schielen, aber solange kommunale Ordnungen bei uns das Gießen mit selbst gesammelten Regenwasser verbieten, oder wir schier gleichgültig Atrazin und Schwermetalle ins Grundwasser gelangen lassen, gilt Jesu Wort vom Balken und vom Splitter. Was ist das für eine Kultur, die für die grundlegende Nahrung ihrer Säuglinge ihr Grundwasser nicht mehr verwenden kann?

Krieg um Wasser?

Die Alternative zu merkantilen und völkerrechtlich ausgehandelten Verfahrensweisen ist bereits in den Achtzigern des letzten Jahrhunderts prophezeit worden: Demnach besteht die große Gefahr, dass sich die nächsten internationalen Konflikte kriegerischer Art an der Verteilung der Süßwasserreserven auf der Erde entzünden werden. Seit längerer Zeit schon werden zwischen den Anrainerstaaten des Nils, des Euphrats und des Jordans Drohgebärden ausgetauscht und zuweilen der „Hahn abgedreht". Insbesondere die Türkei schert sich wenig um die Bedenken der übrigen Anrainerstaaten des Euphrats und treibt ihr Riesenstaudammprojekt GAP in Südostanatolien weiter voran[31]. Es ist angesichts der grundlegenden Bedeutung und der tiefen inneren Verwurzelung des Elements „Wasser" in diesem Kulturkreis sicher kein Zufall, dass diese Gegenden seit langem (!) die großen Krisenherde dieser Erde darstellen; und es wird wohl nicht zu Unrecht vermutet, dass beispielsweise hinter der zermürbenden Hinhaltetaktik Israels in der Nahostpolitik auch die Sorge um den Verlust großer Teile der Jordanzuflüsse steckt.[32]

Handel oder bewaffnete Konflikte? Derzeit herrschende Weltwirtschaftsregeln tragen Züge kalter Kriege an sich. Protektionistische Grundhaltungen in der „ersten" Welt, die sich ganz massiv und menschenrechtsmissachtend im Umgang mit Flüchtlingen zeigen, und fehlende Bildungsressourcen anderen Orts erschweren und verunmöglichen gerechtere Handelsstrukturen, zu denen es aber um des Überlebens Adams, also der ganzen Menschheit, willen keine Alternative gibt. Hier tragen in erster Linie die Politiker und Politikerinnen entscheidende, unabnehmbare Verantwortung, nationalegoistische und ethnische Interessen zu überwinden und sich als verantwortlich handelnde Menschen im eigentlichen Sinn zu erweisen. Aber auch alle, die von diesen ungerechten merkantilen Strukturen Nutzen haben, und sei es „nur" im Sinne eines volleren Geldbeutels als Konsument oder Konsumentin, haben Macht und Einfluss, den sie nützen müssen. Angesichts der zentralen Bedeutung, die das Element Wasser für das Leben der ganzen Schöpfung spielt, ist dies eine lebensnotwendige Aufgabe. Hier zeigt die bildliche Rede vom „Wasserschloss" Alpen Ambivalenzen ganz feiner, aber sehr bedeutsamer Art. Schlösser bergen Schätze, bieten ihnen Schutz. Aber Schlösser machen Schätze auch unzugänglich, versperren sie vor jedermann. Wir sind nicht die Herren des „Wasserschlosses Alpen", auch wenn wir den Grund durch eine Privateigentumsregelung verteilt haben: *„Wie immer unter die einzelnen verteilt, hört die Erde*

29 vgl. hierzu UN Press Release GA/9248
30 vgl. Denkanstöße 37, S. 5
31 vgl. hierzu Denkanstöße 43
32 vgl. Denkanstöße 37, S. 4

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

nicht auf, der Gesamtheit zu dienen .. ", so Leo XIII 1891 in seiner Enzyklika „Rerum novarum"[33].

Wir haben kein Recht, den europäischen Grund-, Boden-, Wald- und Wildfeudalismus vergangener Jahrhunderte durch einen neuen zu ersetzen, mit den Schlüsseln zu fuchteln und Menschen in Not damit unter Druck zu setzen. Wir sind Verwalter eines Herrn, der, mit dem Gleichnis Jesu gesprochen, auf Reisen ist, eines Tages zurückkommt und von uns Rechenschaft verlangen wird über unsere Verwalter, über unsere Ökonomentätigkeit[34].

Die Wasserfrage wird – neben der Klimafrage – zur Überlebensfrage der Menschheit werden; die Frage ist, ob jede und jeder an seiner Stelle und in seiner Verantwortung, die notwendige und vom Schöpfer dazu mitgeteilte Vernunft einsetzt, damit diese Entscheidung nicht durch Gewalt und Unrecht herbeigeführt wird.

Ein kostbares Gut erfordert Demut

Letztlich ist der Umgang mit Wasser eine Frage unserer inneren Haltung. Man kann darüber angesichts der weltpolitischen Verwicklungen des Themas, angesichts der Gefahren lächeln, aber ich glaube, dass die eingangs zitierten beiden alten Menschen, deren für Kinder unverständliche Härte ich mir nicht zu Eigen machen möchte, auf ihre Weise mit ihrem tiefsitzenden „Dead's ned mi'm Wasser pritscheln" Recht gehabt haben. Es ist zu gefährlich geworden, mit Wasser „herumzupritscheln".

Aus der reichen christlichen Tradition möchte ich mit Augustinus schließen – gerade weil sein Leben auch seine Ambivalenz im Umgang mit seinen eigenen Bekenntnissen zeigte und uns vor Schnellschüssen jeder Art warnen kann. Am Beginn seiner Bekenntnisse schreibt er:

> Groß bist Du, Herr, und allen Lobes würdig: Groß ist Deine Kraft und Deine Weisheit unermesslich.
>
> Und Dich will der Mensch loben, nur ein kleiner Teil Deiner Schöpfung ?
>
> Der Mensch, seine Sterblichkeit mit sich herumschleppend,
>
> sich selber Zeugnis seiner Erlösungsbedürftigkeit ...?
>
> Aber dennoch: Dich will der Mensch loben - nur ein kleiner Teil Deiner Schöpfung[35].

Ich meine, dass die Überwindung kurzsichtiger lebensfeindlicher nationaler und ethnischer Egoismen nur leisten kann, wer in seinem Herzen von einer Haltung der Demut dem Schöpfer gegenüber und zugleich der tiefen Solidarität zum Mitmenschen als Mitgeschöpf geprägt ist. Die großen Religionen könnten dazu mit ihren besten spirituellen Traditionen ihren notwendigen Beitrag leisten. Mögen sie es tun.

Literatur

Katechismus der Katholischen Kirche, München 1993.

KAB (Hrsg.) (1989):
Texte zur katholischen Soziallehre, Köln 7.

STUDIENGESELLSCHAFT FÜR FRIEDENSFORSCHUNG e.V. (Hrsg.) (1995):
Denkanstösse Nr. 37 Krieg um Wasser?, München, <Denkanstösse 37>.

——— (2001):
Denkanstösse Nr. 43 Wasser – die Macht der Türkei, München, <Denkanstösse 43>.

UNITED NATIONS (1997):
Press Release GA/9248 99th Meeting 21 May 1997, New York.

WALLACHER, Johannes (1999):
Lebensgrundlage Wasser, Stuttgart 1. 1999

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Theol. Hans-Christian Neiber
Hauptstr. 6
D-83569 Zaisering

33 RN 7
34 vgl. Mt 25, 14-30
35 Aurelius Augustinus, Confessiones I,1 (Übertragung durch den Verf.)

©Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Berichte der ANL
26 (2002)

Herausgeber:
Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege (ANL)
Seethalerstr. 6 / 83410 Laufen
Postfach 1261 / 83406 Laufen
Telefon: 0 86 82 / 89 63 - 0
Telefax: 0 86 82 / 89 63 - 17 (Verwaltung)
0 86 82 / 89 63 - 16 (Fachbereiche)
E-Mail: poststelle@anl.bayern.de
Internet: http://www.anl.de

Die Bayerische Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege ist eine dem
Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums
für Landesentwicklung und Umweltfragen
angehörende Einrichtung.

Schriftleitung und Redaktion:
Dr. Notker Mallach, ANL

Für die Einzelbeiträge zeichnen die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen
– auch auszugsweise –
aus den Veröffentlichungen der
Bayerischen Akademie für Naturschutz
und Landschaftspflege sowie deren
Benutzung zur Herstellung anderer
Veröffentlichungen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung unseres Hauses.

Erscheinungsweise:
Einmal jährlich

Dieser Bericht erscheint im Dezember 2002

Bezugsbedingungen:
Siehe Publikationsliste am Ende des Heftes

Satz: Christina Brüderl (ANL) und Fa. Bleicher, Laufen
Druck und Bindung: Lippl Druckservice, Tittmoning

Druck auf Recyclingpapier (100% Altpapier)

ISSN 0344-6042
ISBN 3-931175-68-5

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: 26

Autor(en)/Author(s): Neiber Hans-Christian

Artikel/Article: Wasser - "kostbarer" Quellgrund des Lebens 75-82